

Laibacher Zeitung.



Mr. 297.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 29. December

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 2m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

Pränumerations - Einladung.

Mit 1. Jänner 1871 beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“ Durch einen reicheren und mannigfaltigeren Inhalt, insbesondere durch sorgfältige Redaction des politischen Theiles und Behandlung aller wichtigen Tagesfragen in Original-Artikeln von unterrichteter Seite, durch Berücksichtigung auch der materiellen Landesinteressen, namentlich der Land- und Forstwirtschaft, denen die „Laibacher Zeitung“ auch fortan ihre Spalten öffnen wird, durch Original-Telegramme über alle wichtigen Tagesbegebenheiten, durch eine vollständige Localrubrik und durch Feuilletons, theils belehrenden, theils unterhaltenden Inhaltes, werden wir, wie bisher, bemüht sein, unserm Blatte allgemeines Interesse zu sichern. Auch die vollständige Mittheilung der wichtigsten neuen Gesetze, welche die Anschaffung von Separatausgaben erspart, dürfte der „Laibacher Zeitung“, sowie die Schnelligkeit und Ausführlichkeit, mit welcher dieselbe stets über die Verhandlungen aller Vereine und Corporationen, insbesondere des Landtages und Gemeinderathes berichtet — den Vorzug vor anderen Blättern sichern. Wir ersuchen schließlich alle Freunde des Vaterlandes und des Fortschrittes auf Grundlage der Staatsgrundgesetze um ihre Mitwirkung, indem wir unsererseits alles aufbieten werden, um zur Verwirklichung dieses Princips in unserem Vaterlande beizutragen.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert:

Ganzjährig mit Post, unter Schleifen versendet	15 fl. — fr.	Ganzjährig für Laibach, in's Haus zugestellt	12 fl. — fr.
halbjährig dto. dto. dto.	7 „ 50 „	halbjährig dto. dto. dto.	6 „ — „
ganzjährig im Comptoir unter Couvert	12 „ — „	ganzjährig im Comptoir offen	11 „ — „
halbjährig dto. dto.	6 „ — „	halbjährig dto. dto.	5 „ 50 „

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Laibach, im December 1870.

Ignaz v. Kleinmayr & Fedor Bamberg.

Ämtlicher Theil.

Der Justizminister hat dem Landesgerichtsrathe bei dem Kreisgerichte in Bozen Georg Nestor die angesehene Beförderung in gleicher Eigenschaft zu dem Landesgerichte in Innsbruck bewilligt und die Bezirksrichter Rudolf Schandl in Rattenberg und Dr. Benedict Esterle in Ampezzo zu Landesgerichtsräthen bei dem Kreisgerichte in Bozen ernannt.

Der Justizminister hat den Bezirksrichter Joseph Wajta in Platten über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Haida überseht und zu Bezirksrichtern ernannt: den Staatsanwalts-Substituten Benzel Zifreund für Böhm.-Rammich, den Bezirksgerichtsadjuncten Ignaz Fiedler für Komotau, den Kreisgerichtsadjuncten Anton Sedlaczek für Platten und den Bezirksgerichtsadjuncten Hermann Schmidt für Kratzau.

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreich und Italien.

Im italienischen Parlamente hat am 21. d. M. der Minister Visconti-Venosta sehr warme Worte gesprochen, in welchen er der freundschaftlichen, ja intimen Verhältnisse gedenkt, welche jetzt zwischen Italien und Oesterreich-ungarischer Monarchie Bestand haben. Bei der jetzigen Zerklüftung, welche der große Krieg in unserem Welttheile hervorgerufen hat, und bei der Verschiebung der früher bestandenen Machtverhältnisse ist es von einer wahrhaft politischen Bedeutung, wenn zwei Mächte, wie die Oesterreich-ungarische Monarchie und das Königreich Italien Beziehungen zu einander unterhalten, welche nicht nur darauf schließen lassen, daß das freundschaftliche Verhältniß zwischen ihnen nicht gestört werden wird, sondern auch, daß sie in politischen Hauptfragen durch Uebereinstimmung der Ansichten ander eine Stütze sein werden. Die Zeit naht sicherlich heran, in welcher von allen Seiten, auch von solchen, welche sich bisher abweisend verhielten, der Wunsch wird geäußert werden, daß die neutralen Mächte jenes Amtes, welches ihnen obliegt, wenn ein verheerender Brand sein fürchterliches Werk vollbringt und die uralten Stätten der Civilisation in Stätten der Barbarei zu verwandeln droht. Je inniger das Einverständnis ist, welches in solchen Zeitläufen zwischen den neutralen Hauptmächten besteht, desto größer wird die Aussicht, daß deren friedliche Action, wenn sie einmal beginnt, zu einem guten Ende führen wird. Unter allen Umständen wäre die Sorgfalt der diesseitigen Regierung darauf gerichtet gewesen, die innigsten Beziehungen zu Italien zu unterhalten und die Erklärung eines italienischen Ministers des Aeußern, daß ein so bedeutendes Ziel erreicht worden, wäre auch in anderen Perioden hier mit hoher Geduld aufgenommen worden. Doppelt groß ist aber jetzt die Befriedigung, welche uns die kühnen Worte des Ministers Visconti-Venosta einflößt haben, weil wir die Hoffnung hegen dürfen, daß nicht allein Oesterreich-

Ungarn und Italien, sondern auch ganz Europa gute Folgen aus diesem herzlichen Einverständnis werden erwarten können.

Politische Uebersicht.

Laibach, 28. December.

Man schreibt der „Grazzer Ztg.“ aus Wien: „Bei Aufhebung des Concordates ertheilte bekanntlich Se. Majestät der Kaiser dem Herrn Unterrichtsminister von Stremaier den Auftrag, eine Reihe von Gesekentwürfen, bestimmt zur Regelung des Verhältnisses der Kirche zum Staate, zur verfassungsmäßigen Behandlung vorzubereiten. Das Unterrichtsministerium hat die relativ kurze Frist, die seit diesem denkwürdigen Tage verstrichen, redlich zu benützen verstanden, denn, wie wir vernehmen, befindet sich eine Reihe von diesbezüglichen Gesekentwürfen theils bereits zur Vorlage im Reichsrathe bereit, theils der Vollendung nahe. Die betreffenden Elaborate umfassen fast alle jene Verhältnisse, welche sich aus den Wechselbeziehungen zwischen Staat und Kirche ergeben; für den Geist, in dem dieselben gehalten sind, spricht wohl zur Genüge der Umstand, daß sie von in- und ausländischen Capacitäten auf dem Gebiete des katholischen Kirchenrechtes einer Prüfung unterzogen wurden und ihre volle Billigung fanden. Selbstverständlich wollen jene kirchlichen Autoritäten nicht im Lager der starren katholischen Partei gesucht sein.“

Was die Gesetze selbst anbelangt, so begnügen wir uns für heute, sie der Reihe nach zu verzeichnen. Das größte und umfangreichste dieser Elaborate ist der Gesekentwurf betreffend die äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche; ihm schließt sich das Gesetz über die Aufhebung der Patronate an. Ferner ein Gesetz über die Regelung der Congruengebühren (welches auch, wie verlautet, mit der Regelung der Stologenühren u. s. f. sich beschäftigen soll.) Sodann begegnen wir einem Gesetze über geistliche Genossenschaften, insbesondere über die Feststellung der Bedingungen, unter denen den kirchlichen Genossenschaften corporative Rechte eingeräumt werden, und schließlich einem Gesetze über die theologischen Facultäten. Wir wissen nicht, ob hiemit die Reihe der Vorlagen, die auf diesem Gebiete des Reichsrathes harren, schon erschöpft ist; das aber wissen wir — und darin wird uns Jeder zustimmen — daß schon in den hier aufgeführten Gesetzen eine Summe geistiger Thätigkeit seitens des Unterrichtsministeriums vorliegt, welche die rückhaltsloseste Anerkennung verdient.“

Aus Berlin wird telegraphirt: In seiner Antwort auf die letzte Depesche Bismarck's betont Graf Beust die von Beginn des Krieges innegehaltene Neutralität, ertheilt bestimmt die Zusage, daß das Oesterreichische Cabinet durchaus nicht in die deutschen Angelegenheiten sich einmischen werde und setzt schließlich die Vortheile auseinander, die aus einem Zusammengehen Oesterreichs und Deutschlands, der beiden Centralmächte, für beide und den europäischen Frieden hervorgehen.

Die norddeutschen Blätter besprechen den bekannten Artikel der „Prov.-Corr.“ über die künftigen Beziehungen zwischen Oesterreich und Deutschland in zustimmender Weise. Die „Weser-Zeitung“ sagt: Wenn irgendwo zwei große Völker in

aufrichtiger Freundschaft und einem Bündniß zu Schutz und Trutz gegen Außen zu einander stehen sollten, wie sie einst treu zu einander gehalten haben zu den Zeiten der Väter, so sind es Deutschland und Oesterreich. Bringen wir dem neuen Jahre den warmen Wunsch entgegen, diese Freundschaft uns zurückzuführen.

Jules Favre soll an der Conferenz über die Pontus-Frage in London theilnehmen. Ohne Zweifel hofft er nebenbei auch für eine Friedensvermittlung der Neutralen wirken zu können. Die britischen Blätter reden den Deutschen ins Gewissen, von ihrer Uebermacht den Franzosen gegenüber keinen allzu tyrannischen Gebrauch zu machen. Aber auch den Franzosen empfehlen sie, das Princip territorialer Zugeständnisse als Basis der Verhandlung zu acceptiren. Dadurch wäre dem Frieden der Weg geöffnet.

Der „Independant des Basses Pyrenées“ enthält einen Artikel, worin das Dunkel gelöst werden soll, welches noch auf den Unterhandlungen ruht, die der Capitulation von Metz vorausgingen. Wir entnehmen demselben Folgendes:

„Gleich nach der Capitulation von Sedan und der Proclamation der Republik legte Graf v. Bismarck das Project zu einem Vertrag auf folgenden Grundlagen vor: Cession von Straßburg und eines Theiles von Lothringen; Abtragung der Festungswerke von Metz; Abdankung Napoleons III. und Regenschaft der Kaiserin. Der Vertrag sollte vom Senat und dem gesetzgebenden Körper, der in Amiens zusammentreten sollte, ratificirt werden. Die Rhein-Armee sollte Metz mit ihren Waffen verlassen, jedoch unter der Bedingung, während dreier Monate nicht gegen Deutschland zu dienen, da, was aber nicht wahrscheinlich, die Kammern dem Vertrag ihre Zustimmung verweigern könnten.“

Bazaine und seine Armee sollten die Kammern beschützen und die Ordnung in Toulouse, Lyon, Marseille u. herstellen. Endlich sollte die deutsche Armee Paris einschließen und die Bevölkerung durch Hungersnoth zur Uebergabe zwingen. Dieser vom Kaiser gebilligte Vertrag wurde Bazaine mitgetheilt, der seine Zustimmung gab, jedoch für sich selbst so ausgedehnte Gewalten stipulirte, daß die Dicitatur eher ihm, als der Kaiserin angehört hätte. Die provisorische Zustimmung Bazaine's wurde vom General Boyer nach Versailles gebracht und dort angenommen. General Boyer begab sich nach England, um die Zustimmung der Kaiserin zu erlangen. Die Kaiserin verweigerte während 36 Stunden ihre Unterschrift; endlich gab sie aber auch nach und unterschrieb den Vertrag. Es überkam sie aber alsdann Reue; sie ließ den General Boyer zurückrufen und unter dem Vorwande, daß sie auf ihrer Abschrift einen Irrthum verbessern wollte, verlangte sie den Vertrag nochmals zu sehen. Der General Boyer handigte ihn der Kaiserin ein, und sie zerriß ihn. Der General Boyer kehrte nach Metz zurück, und zwei Tage später fand die Capitulation statt. Man behauptet, daß die Kaiserin gesagt habe: „Ich habe alle Unehre ohne irgend einen Nutzen für mich übernommen, denn Bazaine wird mich mit meinem Sohn bald wieder verjagen und alle Gewalt für sich allein nehmen.“

Ballon-Nachrichten aus Paris vom 21. December melden, daß die Nationalgarde Petitionen unterzeichnet,

um ins Feuer geführt zu werden. Die Börse hält die Course und Paris überhaupt bewahrt seine patriotische Stimmung. Die Ernährung wird, mit Ausnahme der von amtswegen verabsorgten Rationen, immer kostspieliger, allein die Bevölkerung erträgt alle Entbehrungen mit stoischem Gleichmuth.

Die „Independance“ vom 24. d. veröffentlicht den ersten Theil einer in Briefform gehaltenen Broschüre Guizot's, worin dieser den Mitgliedern der Landesvertheidigungs-Regierung in Paris und Bordeaux einestheils seine Zustimmung zu ihren bis jetzt vollbrachten Leistungen ertheilt, anderentheils auf der Nothwendigkeit der baldigen Zusammenberufung einer frei gewählten National-Verammlung besteht.

Am 26. December fand in Bordeaux eine große Revue über die 15- bis 20.000 Mann zählende Nationalgarde von Bordeaux statt. Cremieux hielt eine Ansprache, in welcher er sagte: Die Regierung ist entschlossen, jede Gewaltthat und jede Reaction zurückzuweisen. Die Republik allein kann und wird Frankreich retten. Alle Nationalgarden und die der Revue anwohnende Menge zeigten großen Enthusiasmus und riefen: „Es lebe die Republik!“ Alle Officiere schwuren, die Republik zu vertheidigen.

Die Luxemburger Antwort auf die preussische Note.

Die großherzoglich luxemburgische Regierung hat unterm 14. December 1870 durch ihren Präsidenten, den Staatsminister V. J. C. Servais, die Depesche des Kanzlers des norddeutschen Bundes vom 3. December 1870 erwiedern lassen, womit Graf Bismarck die luxemburgische Regierung in Kenntniß setzte, daß Se. Majestät der König von Preußen sich bei den militärischen Operationen des deutschen Heeres durch die Neutralität Luxemburgs nicht mehr gebunden erachte, nachdem dieses Großherzogthum so wenig guten Willen an den Tag gelegt hat, seine Neutralität den beiden kriegführenden Theilen gegenüber ernstlich zu erwahren. — Nachfolgend, nach der „N. R.“, eine genaue Analyse dieser Antwort:

Die luxemburgische Regierung beklagt die ungenauen übertriebenen Informationen, die der königlich preussischen Regierung diesfalls geworden sind, und betont, daß der luxemburgische Geschäftsträger in Berlin wiederholt Gelegenheit hatte, aus dem Munde des Unterstaatssecretärs v. Thiele Worte der Anerkennung über die correcte Haltung Luxemburgs zu vernehmen.

Die geographische Lage des Großherzogthums in der nächsten Nähe des Kriegsschauplatzes und die im Sinne der Artikel 3 bis 5 des am 11. Mai 1867 zu London über die besondere Stellung Luxemburgs getroffenen Vertrages getroffene Verfügung, nach welcher Luxemburg nur so viel Soldaten zu halten berechtigt ist, als zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung nothwendig sind, lassen die Schwierigkeiten noch mehr hervortreten, mit welchen die großherzogliche Regierung bei der strikten Wahrung der Neutralität zu kämpfen hat.

Auf die beiden Anschuldigungen des Grafen Bismarck übergehend, nämlich daß in Luxemburg einige Züge mit Lebensmitteln zur Verproviantirung von Thionville organisiert wurden, sowie daß der französische Consul in Luxemburg durch Errichtung eines förmlichen Werbebureau der französischen Armee auf neutralem Boden Beschub und Hilfe leistete, erwiedert die großherzogliche Regierung, daß sie nur von dem Passiren eines einzigen derartigen Zuges in der Nacht vom 24. auf den 25ten September 1870 Kenntniß erhielt, eines Zuges, dessen Ladung über Belgien aus einem anderen Lande verfrach-

tet und ungehindert nach Frankreich gebracht ward, obwohl preussische Militärposten die Grenze besetzt hielten und die Zufuhr hindern konnten.

Dagegen behauptet die großherzogliche Regierung bestimmte Kenntniß zu haben, daß tausende solcher Proviantzüge, deren Ladung für die deutschen Heere bestimmt war, auf großherzoglichem Gebiete verfrachtet und die Lebensmittel selbst auf luxemburgischem Gebiete angekauft und in Waggons verladen wurden, welche der Luxemburg dienenden Eisenbahngesellschaft gehören, ohne daß eine große Anzahl dieser Waggons, zum großen Nachtheile des Handels, bisher zurückgelangt wären, sondern vielmehr zur Beförderung deutscher Truppen und ihres sonstigen Kriegsmaterials verwendet worden sind. Ohne der wiederholt vorgekommenen Verletzung luxemburgischen Gebietes durch bewaffnete Soldaten der deutschen Heere oder der Hilfe zu gedenken, welche Luxemburg den Verwundeten dieser Armee angedeihen ließ, weist die großherzogliche Regierung auch die zweite Anschuldigung des Grafen Bismarck zurück und trachtet den Beweis zu führen, daß der französische Consul in Luxemburg durch sein Verhalten keinen Anlaß zur Klage geboten habe, da seine Thätigkeit nur in der Unterstützung hilfebedürftiger Franzosen bestand, die dann zumeist nach Belgien, also nach einem anderen neutralen Lande ihre Reise fortgesetzt haben.

Endlich macht die großherzogliche Regierung den Grafen Bismarck noch darauf aufmerksam, daß die Neutralität Belgiens in dem Londoner Vertrag vom Jahre 1867 durch alle diesem Vertrag beigetretenen Mächte garantirt wurde und daher diese Bestimmung keinen Werth hätte, wenn eine der den Vertrag schließenden Mächte das Recht sich herausnehmen würde, sich über die Bestimmungen des Vertrages hinwegzusetzen.

Minister Servais schließt damit, daß er dem Grafen Bismarck von dem Entschlusse Kenntniß gibt, diese Erwiderung den Signatarmächten des Vertrages vom 11. Mai 1867 mitzutheilen.

Kriegschronik.

Ueber die Kämpfe zwischen Manteuffel und Faidherbe im Norden Frankreichs schreibt die „Presse“: Manteuffel und Faidherbe ringen um den Besitz des Nordens von Frankreich. Nach der Schlacht bei Amiens vom 27. November war die französische Nordarmee als taktischer Körper aufgelöst. Ein Theil der geschlagenen Truppen ging nach Rouen und Cherbourg, ein anderer nach Havre und wieder ein Theil nach Arras und Lille. In dieser letzteren Festung nahm auch General Faidherbe sein Hauptquartier, um alle disponiblen Streitkräfte zu sammeln. Das war ein umso schwierigeres Stück Arbeit, als Manteuffel, seinen Sieg rasch ausnützend, Rouen bald besetzt hatte und bis Dieppe vorgedrungen war. Nichtsdestoweniger erreichte Faidherbe seinen Zweck; er mußte sich freilich nur auf die Nordost-Departements beschränken, aber in wenigen Wochen stand er schon wieder mit 60.000 Mann vor Lille und rückte gegen Amiens. Manteuffel bekam von all dem rechtzeitig Kenntniß und verließ schon am 16ten December mit dem ganzen 1. und Theilen des 8. Corps Amiens, um sich östlich zu wenden und Faidherbe vom Marsch auf Paris aufzuhalten. Am 18. December stießen die Deutschen wenige Meilen östlich von Amiens auf Faidherbe's Vortruppen und warfen dieselben zurück. Inzwischen war das Gros der französischen Nordarmee am 20. December in Albert angelangt und hatte sich am Hallueflusse von Beauncourt und Montigny bis zur Einmündung der Hallue in die Somme entwickelt.

Die Front der Franzosen war 1 1/2 Meilen lang und kaum 1 1/2 Meilen von Amiens entfernt. General Faidherbe erwartete den Angriff Manteuffel's, der denn auch wirklich am 23. erfolgte. Die Schlacht entwickelte sich gegen Mittag auf der ganzen Linie und entbrannte gegen 2 Uhr am heftigsten um den Besitz der von den Franzosen hartnäckig vertheidigten Ortschaften am rechten und linken Flußufer. Nacheinander wurden die Dörfer Beauncourt, Montigny, Querieux, Pont Nohelles, Bussy und Bequemont von den Preußen genommen, einige gingen wieder verloren, als die französischen Marine-Truppen vorstürmten, schließlich aber blieben die deutschen Truppen auf allen Punkten im Vortheil.

Die hereinbrechende Nacht machte dem Kampf ein Ende. Die Preußen behielten die von ihnen genommenen Ortschaften, während die Franzosen ihrerseits noch immer das linke Flußufer im Großen und Ganzen festhielten. Der Erfolg war am Abend des 23. auf keiner Seite ein entscheidender; die Deutschen hatten wenig Terrain gewonnen und die Franzosen noch nicht kehrt gemacht. Am 24. December versuchte Faidherbe einige Vorstöße, war aber nicht im Stande, die verloren gegangenen Dörfer wieder zu nehmen, und doch hätte er eine neue Schlacht nur dann einleiten können, wenn er alle auf dem linken Ufer gelegenen Positionen im Besitze gehabt hätte. Der Umstand, daß sich die Preußen in Pont-Nohelles einnisteten, mußte Faidherbe die Ueberzeugung beibringen, daß seine Aufstellung arg gefährdet war, und als er am 24. December alle seine Versuche zur Wiedereroberung der wichtigsten Positionen scheitern sah, trat er am 25. seinen Rückzug gegen Arras, resp. Lille, also auf der ganzen Eisenbahnlinie an. Manteuffel zog aus dem Rückzuge Vortheil und setzte seine Colonnen sofort in Bewegung, um den Feind zu verfolgen. Die entscheidenden Vortheile der Armee Manteuffel's datiren also erst vom 25. December, dem Tage, an welchem Faidherbe zur Einsicht gelangte, daß sein Heil im Rückzuge liege, und daß die Annahme einer neuen Schlacht für die Existenz seiner Armee höchst gefährlich wäre. Wenn also das erste Telegramm Manteuffel's die Folge vom 23. d. zu sanguinisch auffaßte und den Gang der Ereignisse antcipirte, so machte sich Faidherbe seinerseits einer ganz unverantwortlichen Uebertreibung schuldig, als er am 24. d. nach Bordeaux telegraphirte, daß er einen „vollständigen Erfolg“ davongetragen habe. Sehen die „Erfolge“ so aus, daß man mit Mühe und Noth seine Positionen hält und schließlich doch zurückgeht?

Manteuffel hat wieder Lust. Jede Niederlage wäre ihm höchst verderblich geworden, weil er über sehr wenig Truppen gebietet, sehr weit von Paris steht und einen Theil des 8. Armeecorps, das von Faidherbe vollständig abgeschnitten worden wäre, eingebüßt hätte. Er folgt jetzt dem Feinde nach Arras, um ihm keine Zeit zur Reallirung zu lassen.

Abgesehen von der strategischen Bedeutung des Rückzuges der französischen Nordarmee, der Manteuffel bis auf weiteres zum Herrn des Nordens von Frankreich — natürlich mit Ausnahme der festen Plätze und des Territoriums zwischen Arras und Lille — macht, liefert der Kampf vom 23. December auch ein trauriges Bild von der Schlagfertigkeit der französischen Reserve-Armeen. Faidherbe befehligte etwa 60.000 Mann (das ganze 22. Corps und mehrere Mobilgarden-Brigaden), Manteuffel kaum 40.000 Mann, nämlich das 1. und einen Theil des 8. Corps. Wenn also auch eine solche Uebermacht nicht hinreicht, um die Deutschen zurückzuwerfen, so wird die Situation für Frankreich in militärischer Beziehung immer verzweifelter.

Feuilleton.

Eine neue Napoleonische Broschüre.

Vor einigen Tagen wurde in der k. Hof-, Kunst- und Buchhandlung von Theodor Kay zu Kassel eine Broschüre unter dem Titel „Die Beziehungen Frankreichs zu Deutschland unter Napoleon III. von Marquis v. Oricourt“ ausgegeben. Die 34 Seiten starke Schrift ist, wenn nicht vom Exkaiser selbst verfaßt, doch von ihm inspirirt, und von dem exkaiserlichen Hof-Übersetzer und Ehrenretter A. Nels ins Deutsche übertragen. Ihr Zweck ist: die öffentliche Meinung in Deutschland zu Gunsten des Exkaisers zu stimmen, indem sie nachzuweisen sucht, daß derselbe von den Tagen des Pariser Friedens an stets sehr freundlich gegen Deutschland und speciell gegen Preußen gewesen, dem er zu verschiedenen Zeiten, insbesondere im Jahre 1866, die größten Wohlthaten erwiesen. Sein sehnlichster Wunsch sei gewesen, Frankreich durch ein liberales Regime zu befriedigen und einen allgemeinen Völkerverfrieden zu begründen. Dies wäre ihm auch mit Hilfe des glorreichen Plebiszits gelungen, wenn nicht die Oppositionsparteien in der Kammer und in der Presse fortwährend seine Regierung in der maßlosesten Weise angegriffen, ihr stets die preussischen Erfolge des Jahres 1866 als Niederlagen Frankreichs dargestellt und dadurch ein allgemeines Gefühl der Unsicherheit und des Mißbehagens erzeugt hätten, welches nur des Funkens der spanischen Throncandidatur bedurfte, um plötzlich in

helle Lohes auszubrechen, die entweder das ganze Staatswesen zu zerstören drohte, oder den Krieg unvermeidlich machte. Der Verfasser bespricht sodann mit beißender Ironie die frühere Haltung der Oppositionsmänner Thiers, Jules Favre, Brovoist-Paradol u. s. w., welche keinen Augenblick versäumten, um an Sadowa zu erinnern und die Nothwendigkeit einer Revision dafür zu verlangen, jetzt aber sich in den Mantel der Tugend hüllten und ihre unbedingte Friedensliebe geltend machten.

Dann wird dargethan, daß nach 1866 es für Frankreich nothwendig gewesen sei, Allianzen zu suchen, als welche sich Oesterreich und Italien von selbst dargeboten hätten. Wenn es trotzdem vereinzelt dastand, so sei das kein Beweis gegen die Möglichkeit dieses Bündnisses. Mit Berufung auf die von den deutschen Blättern veröffentlichten, in St. Cloud gefundenen Depeschen wird dargethan, daß das gesammte Volk in allen Theilen des Landes den Krieg gewollt und mit Begeisterung aufgenommen habe. Als der Kaiser zur Armee abging, habe er deshalb Paris nicht passirt, weil das Volk vorhatte, die Pferde des Wagens auszuspannen und ihn auf den Schultern zum Bahnhof zu tragen! Dasselbe Volk, welches einen Monat später die Wappen des Kaiserreichs zerstörte und die Statuen des Kaisers zerbrach! Es wird nun weiter erzählt: Am Sonntag, den 19. Juli (muß wohl 17. heißen, doch auch dann bleibt die Sache noch mehr als unwahrscheinlich) war Napoleon III. von St. Cloud nach den Tuilerien gekommen, um einem Ministerrath zu präsidiren, welcher mehrere Stunden währte. In diesem Rathe beschlossen der Kaiser und sämtliche Minister einstimmig, daß

man eine Erklärung erlasse, welche den Frieden ermöglichen würde. Aber an demselben Abend kehrten die Minister nach St. Cloud zurück und wiederriefen ihre Erklärungen vom Morgen. Herr Olivier erklärte dem Kaiser, daß, wenn das in der letzten Sitzung beschlossene Document zur Veröffentlichung gelange, die Enttäuschung des Volkes derart sein werde, daß man die Minister auspeifen und ihren Wagen mit Roth bewerfen werde. — Diese Erzählung ist offenbar unwahr, denn schon am 16. hatte der Kaiser beim Empfang des Senats eine durchaus kriegerische Ansprache gehalten, und am 17ten schon war Wimpfen mit der Kriegserklärung nach Berlin abgereist.

Die Schrift fährt dann fast wörtlich fort: „Es ist sicher, daß, obgleich der Kaiser nur ein constitutioneller Monarch war, er den Krieg hätte vermeiden können, wenn auch auf Kosten seiner Popularität. Man würde ihm vorgeworfen haben, wie man es schon gethan, daß er demüthig vor Starken und hochmüthig gegen Schwache sei; sein Handeln wäre als ein strafbares bezeichnet worden, und das ist in Frankreich ein unerschöpfliches Thema herausfordernder Opposition. Tessenungeachtet (wir sagen es frei und offen): die Pflicht des Kaisers wäre gewesen, weiser als die Nation zu sein und den Krieg zu vermeiden, selbst um den Preis seiner Krone! Seine Entschuldigung ist, daß er den Kampf ohne Leidenschaft aufnahm, wie ein Mann, der sich duellirt, weil dessen Ehre und Pflicht es so erheischen, und der wenig Achtung darauf gibt, ob der Gegner stärker oder schwächer als er sei. Zweifelloos wurde auch er am Ende vom nationalen Clan mit fortgerissen, und sein un-

Ueber die nächsten Pläne der deutschen Kriegsführung gibt der Kriegschonist der „Schles. Ztg.“ folgende Andeutung: Alles deutet darauf hin, daß man die eigenen Operationen dem Kriegsplane des Gegners anpassen, also in erster Linie nur jedes Entziffern von Paris fernhalten will. Es steht demnach zu erwarten, daß in nächster Zeit alle Corps der 1. und 2. Armee in der Entfernung von einigen Tagemärschen um Paris concentrirt werden. Fällt die feindliche Hauptstadt binnen wenigen Wochen, so haben die inzwischen im äußersten Norden und Westen, namentlich aber in den weiten Gebieten des Südens erfolgenden Rüstungen des Feindes nichts Bedenkliches. Oben aber noch viele Wochen hin, ehe die Hauptstadt bezwungen ist, so kann die Nothwendigkeit eintreten, abermals eine neue Campagne zu unternehmen, ähnlich der eben bei Amiens und Orleans siegreich ausgetragenen. Wie zweifelhaft nicht daran, daß auch in dieser neuen Campagne der Sieg unseren Fahnen treu bleiben würde, dennoch aber läßt diese Eventualität darauf bedacht sein, unsere Heere möglichst zu verstärken. Der Moment ist gekommen, wo wir Alles in die Waagschale werfen müssen, was wir irgend aufzustellen vermögen. Wir sind deshalb darauf gefaßt, daß an die Leistungsfähigkeit, die Opferwilligkeit und den Patriotismus Deutschlands ein neuer Appell ergehen wird. Es handelt sich nicht allein darum, des Sieges gewiß zu sein, wenn Trochu seine immer mehr zu Soldaten heranreifenden Mobilgarden neben der Linie noch zu Massenausfällen verwenden, oder wenn abermals Entzifferheere den Weg gegen Paris einschlagen sollten, sondern — und hierin erkennen wir das wesentlichste Moment — nach dem Falle von Paris große Heeresmassen auf französischem Boden zu haben, um dem Gegner die Hoffnungslosigkeit weiteren Widerstandes ad oculos zu demonstrieren, nöthigenfalls aber sofort nach dem südlichen Frankreich vorstoßen zu können, ohne unsere Occupation des Nordens zu beeinträchtigen. Wir dürfen weder uns wundern noch erschrecken, wenn in der nächsten Zeit alle noch in der Heimat befindlichen schlagfähigen Truppenkörper sofort über die Grenzen geführt, wenn neue, junge Recruten eingestellt, alle zeitweis als unbrauchbar bezeichneten Leute einer neuen Revision unterworfen, wenn die ältesten noch dienstpflichtigen Leute zu den Fahnen gerufen, überzählige Reservisten der Cavalerie behufs Verwendung im Besatzungsdienst mit dem Gewehr ausgebildet und andere ähnliche Maßregeln getroffen werden.

Ueber die Gefechte an der Cote-d'Or meldet der „Progrès de Saône et Loire“ folgendes: Gestern (18.) haben an der ganzen Ausdehnung der Cote-d'Or von Gevrey bis Nuits sehr blutige Gefechte stattgefunden. Die Kanonen donnerten unaufhörlich von halb 5 Uhr an. Auf beiden Seiten sind die Verluste groß. Der Feind hielt Peletonsfeuer auf kurze Entfernung aus, welches ihm viele Leute kostete. Auch unsere Artillerie, die in guten Stellungen war, hat ihm viele Verluste beigebracht. Aber auf unserer Seite wurde ein Bataillon der schönen Rhone-Region und das 32. Linien-Regiment fast aufgerieben. Oberst Celler der genannten Region ist schwer verwundet, ein Commandant und mehrere Officiere sind getödtet, der Rest des Bataillons wurde von einem Unterlieutenant zurückgeführt. Hier einige Einzelheiten, welche wir in Beaune erhalten konnten. Gegen 8 Uhr Morgens wurden unsere Vorposten bei Grandes-Barraques unterhalb Gevrey durch eine preussische Colonne angegriffen, welche von Dijon oder dem verschanzten Lager von Marsaunay kam. Bis 11 Uhr hielt ein Bataillon der Rhone-Region, unterstützt durch einige Frei-Compagnien und Francs-Tireurs, die Stellung. Aber als ein Bauer ihnen anzeigte, daß

eine zweite preussische Colonne mit forcirten Märschen auf der Straße von Cireaux vorrückte und dieselben abzuschneiden drohte, zogen sie sich in guter Ordnung zurück. Kaum waren sie hier angekommen, so zeigte sich die zweite preussische Colonne, aus dem Wald von Gillyles-Cireaux hervorbrechend, und beinahe zu gleicher Stunde griff uns eine dritte preussische Colonne auf der Höhe von Nuits am jenseitigen Abhang an. Diese Colonne wurde sehr rasch durch unsere Artillerie zurückgeworfen. Der Kampf concentrirte sich also auf die zwei ersten Colonnen, welche ihre Vereinigung bewerkstelligt hatten. Ein wüthendes Gefecht entspann sich zwischen Nuits und Boncourt, welches letzteres Dorf in Brand gesteckt wurde. Am Abend nahm der Feind Stellung in einer Vorstadt von Nuits. Um 10 Uhr wurde noch Gewehrfeuer in den Straßen dieser Stadt abgegeben. Um 5 Uhr Abends ward in den Straßen von Beaune Generalmarsch geschlagen, und die Nationalgarde versammelte sich eifrig. Für uns blieb das Gefecht unentschieden, wir behielten unsere Stellungen.“ (Dagegen machen wir darauf aufmerksam, daß die Regierung von Bourdeaux in einem amtlichen Berichte zugibt, daß die Preußen am 18. d. Nuits angegriffen und genommen haben.)

Der „Gleaneur“ von Saint-Quentin erzählt die Wiederbesetzung von Ham durch die Preußen wie folgt: Die Preußen sind von Neuem und ohne Schwierigkeit in Ham wieder eingerückt. Seit einigen Tagen gab es in der Stadt keine Truppen mehr. Samstag gegen Mittag kamen 150 blaue Uhlane vom 18. Regiment von Mohon her in die Stadt. Einige von diesen Reitern waren mit Hacken, Beilen, Schaufeln etc. versehen. Es war gerade Markttag, die Banik unter allen guten Handelsteuten, die, ihr Gemüse im Stiche lassend, über Hals und Kopf davonliefen, läßt sich denken. Von Zeit zu Zeit durchstreiften Patrouillen die Stadt, während die übrigen Reiter aßen und tranken. Mit dem Abende verschwand die ganze Schaar. Der Zweck des Besuchs der Preußen in Ham war, wie man sagt, die Requisitionen zu beschützen, die in ihrem Namen in den umliegenden Gemeinden gemacht wurden.

Tagesneuigkeiten.

— (Ueber die Ankunft und den Aufenthalt Sr. Majestät des Kaisers in Meran) bringt der „Vote f. E. u. B.“ folgenden Bericht vom 21. d.: Der gestrige Tag war für uns ein Tag der Freude und des Glückes, denn er brachte unsern allergnädigsten Kaiser Franz Joseph mit dem Kronprinzen Rudolph in unsere Mitte, so daß uns nun die Ehre einer mehrtägigen Anwesenheit der ganzen kaiserlichen Familie in unserem Curorte zu Theil wird. Es wurde der kaiserliche Wille kund, daß jeder feierliche Empfang zu unterbleiben habe. Deshalb wurde dem ersehnten Landesfürsten zwar kein officieller, aber dennoch der herzlichste Empfang, wenn auch ohne allen Pomp, bereitet. Nach betreffenden Ortes eingeholter Erlaubniß kamen aus freien Stücken die Schützencompagnien von Parischins, Algund, Tirol, Schenna und Mais in ihrer schmucken Nationaltracht mit flatternden Fahnen und jede unter den fröhlichen Klängen ihrer Musikbände herbeigezogen und stellten sich bald nach 3 Uhr im Park und den Schloßhügel von Trautmannsdorff hinan, wo sich die städtische Musikcapelle postirt hatte. Die hiesige männliche Schuljugend, von ihrem Lehrkörper geführt, machte mit ihren zahlreichen bunten Fahnen gleichfalls zunächst dem Schloßthore Spalier. Im Hofe des Schlosses fanden sich zur ehrfurchtsvollen Begrüßung Sr. Majestät ein: die Spitzen der hiesigen k. k. Behörden, der Stadtmagistrat, die Curvorsteher, der Decan und die hier anwesenden k. k. Officiere;

von Mais der Pfarrer und die beiden Gemeindevorsteher. Ungeachtet der Einriht in den Park nicht unbedingt freigegeben war, hatte doch vieles Volk aus allen Ständen Einlaß zu finden gesucht, welches dem sehnsuchtsvollen Verlangen, dem Kaiser ein herzliches, freudiges Willkommen zuzujubeln, nicht zu widerstehen vermochte. Viele aber erwarteten bei der Namey-Brücke und auf dem Wege zum Park die Ankunft des Landesfürsten. Bei dieser Brücke, wo der Fahrweg zum Schlosse von der Hauptstraße abbiegt, bewillkommte den Kaiser eine großartige Ehrenparade aus duftendem Tannenreisig und von hier bis in den Park hinein erhellten hunderte großer Petroleumflammen das bereits eintretende Dunkel der Nacht. Ungefähr halb 5 Uhr trachten von dem das Thal weit hin beherrschenden Schlosse Katzenstein die Pöller zum bekannten Zeichen, daß der kaiserliche Wagen auf der Bozner Chaussee vom Sinig her sichtbar geworden, und höher schlug jegliche Brust vor freudiger Erwartung, bald seinen geliebten Kaiser zu schauen. Ehe eine halbe Stunde verfloßen, fuhrn Se. Majestät in einem einfachen offenen Hofwagen unter den Hochrufen des laut jubelnden Volkes und der Schützen, unter den feierlichen Klängen der Volkshymne sämtlicher sechs Capellen und unter dem die frohe Kunde weithin tragenden Donner der Mörser in den Schloßhof ein, wo Allerhöchstdenselben die Anwesenden ehrfurchtsvoll und freudigst begrüßten. In einem zweiten Hofwagen folgten der Kronprinz Rudolph, Se. Majestät trug die Marschallsuniform. Die kaiserliche Suite, von acht Postwägen geführt, kam erst später an. Se. Majestät geruhten die Spitzen der weltlichen Behörden, den anwesenden Clerus und die Hauptleute der Schützencompagnien sich vorstellen zu lassen. Heute schon am frühen Vormittag durchritten Se. Majestät unsere Stadt, erschienen dann Nachmittags zur Zeit der Curmusik in Begleitung der Erzherzogin Gisela wieder und promenirten längere Zeit in den Anlagen.

— (H. M. Freiherr v. Möring +.) Schon seit längerer Zeit leidend, verschlimmerte sich dessen Krankheit im Laufe dieses Jahres so bedeutend, daß er den Posten eines Statthalters in Triest in die Hände des Kaisers zurücklegen mußte und nach Wien übersiedelte und im Hause seiner Angehörigen am Neubau, Zollergasse Nr. 31, wohnte. Im Monate November gab man sich der Hoffnung hin, daß es der ärztlichen Kunst gelingen würde, das Uebel zu bannen. Vor zwei Wochen schwand jedoch jede Hoffnung, denn von Tag zu Tag nahmen die Kräfte des Kranken sichtlich ab. Am 25. December Nachmittags starb Freiherr v. Möring, umgeben von seinen Angehörigen. Möring war am 19. Mai 1810 in Wien am Neubau geboren, von sein Vater eine Bandfabrik besaß. Karl Möring absolvirte die Ingenieurakademie, aus welcher er 1829 als Lieutenant austrat; 1841—1843 bereiste er England und Nordamerika und war in 1844—1846 als Hauptmann im Geniecorps, Lehrer der Mathematik der Söhne des Erzherzogs Rainer, damaligen Vicekönigs des lombardisch-venetianischen Königreiches. 1847 erschienen die „biblischen Bücher von Oesterreich“ (Hamburg bei Hoffmann und Campe) als dessen Verfasser sich Möring 1848 nannte und einer der Abgeordneten Wiens für die Frankfurter Nationalversammlung wurde. Nach der Auflösung des Frankfurter Parlamentes wurde Möring als Major im Geniecorps zur italienischen Armee übersezt, und trat nach 1849 zur Marine über, avancirte 1853 zum Fregatten-Capitän und 1856 zum Obersten im Geniecorps. 1863 wurde er Generalmajor, leitete 1866 die Unterhandlungen mit Italien, avancirte dafür 1866 zum Feldmarschall-Lieutenant, und wurde als Ritter des Leopoldordens und des Ordens der eisernen Krone in den Freiherrnstand erhoben. Im Jahre 1869 wurde er vom Bürgerministerium zum Statthalter von Triest ernannt und fast bei jeder Ministerkrise als Ministercandidat genannt. Als Schriftsteller er-

grenztes Vertrauen in die Macht seiner Armee und die Aufschlösser von kriegerischem Ruhm, sogar von Vergrößerung Frankreichs erstickten in seiner Seele die kalte Vernunft des Staatsmannes. Es kann uns nicht einfallen, den Kaiser von der Verantwortlichkeit der letzten Ereignisse gänzlich loszusprechen; wir werden aber und können es nie zugeben, daß er, wie Herr Jules Favre behauptete, den Krieg aus freiem Willen und dynastischem Interesse unternommen habe. Wem will man es vorreden, daß zwei Monate, nachdem er vom allgemeinen Stimmrecht eine neue Weihe erhalten, nachdem 7 Millionen Stimmen die vorhergehenden Plebisците neu bestätigt und den Beweis geliefert hatten, daß das Kaiserreich die tiefsten Wurzeln in Frankreich geschlagen hatte — wem will man den Glauben beibringen, daß Napoleon III. gerade den Augenblick aufgesucht hätte, um ein so fürchterliches Experiment, wie es der Krieg ist, zu machen, um seine Macht zu erhalten und seine Dynastie zu befestigen? Der allerglücklichste Krieg hätte nichts der Festigkeit des Kaiserreichs hinzufügen können; ein unglücklicher (wir haben es gesehen) konnte nur alles erschüttern, alles in Frage stellen. Der Kaiser, der die Spitze der Armee mit sich führte, ließ wohl Gemalin und Kind zurück, aber keine bewaffnete Macht, keine sicheren militärischen Chef; eine Hauptstadt wie Paris, stets in Aufregung, in der die republicanischen Ideen vorherrschten, die von Socialismus bearbeitet ist — die Deute von 700 Journalen und im Besitz des Versammlungsrechts! Beim geringsten Mißgeschick mußte man der entartetsten Aufregung, Ausschweifungen und selbst einer

Revolution gewärtig sein. Es kann nicht klarer sein, daß der Krieg, wenn man kalt urtheilt, gegen das dynastische Interesse war, und es ist ungerath und unwahr, wenn man behauptet, der Kaiser habe ihn gewollt oder gar dem Lande aufgedrungen. Die Wahrheit ist die: daß das Land den Kampf gewollt hat und daß der Kaiser sich ohne Widerstand mit hat fortziehen lassen!

Zum Schlusse wird noch unter Anführung von Beispielen hervorgehoben, daß der Kaiser, so oft er das Wort an das Volk gerichtet, stets betont habe, daß seine Handlungsweise ihm nur vom nationalen Gefühle vorgezeichnet sei.

Literarisches.

Unbedingt haben die illustrierten Zeitungen eine bedeutende kulturhistorische Mission und nicht allein eine literarische Berechtigung, besonders wenn sie so gut redigirt und so vortreflich ausgestattet sind, wie Eduard Hallberger's „Ueber Land und Meer“, welches uns in den ersten Hefen seines XIII. Jahrgangs vorliegt. „Ueber Land und Meer“ hat seit seinem Beginn in jeder Beziehung seinem Namen Ehre gemacht und seine sich selbst gestellte Aufgabe glänzend gelöst. Es hat nicht nur wahrheitsliebend und interessant von den Dingen erzählt, die bei uns und drüben über Land und Meer passirten, sondern es hat sich auch — ein unwiderleglicher Beweis seines Werthes — so rapid über Land und Meer verbreitet, daß es heute zu Hunderttausenden von Exemplaren in allen fünf Erdtheilen gelesen wird und zu einem Weltblatt ersten Ranges geworden ist. Wie die Deutschen über Land und Meer verbreitet sind, so ist es diese ihre illustrierte Zeitung, und wir gestehen gern, daß sich der Verleger alle Mühe gibt, immer mehr den Anforderungen zu entsprechen, welche das Publicum an ein Weltblatt zu stellen berechtigt ist. Die ersten Hefen des neuen Jahrgangs bringen gleich eine Menge interessanter Dinge, die

uns den weiten Lesekreis von „Ueber Land und Meer“, nach dem Goethe'schen Wort: „Wer Vieles bringt, wird Manchem etwas bringen“, vollständig erklärlich finden lassen. Wilhelm Raabe eröffnet den Cyklus interessanter Novellen, welche auch dieser Jahrgang wieder bringen wird, mit „Des Reiches Krone“; sodann folgt Edmund Hofer mit „Die kleine Esse“; Lewin Schücking mit dem Feldzug-Aventur „Die barmherzige Schwester“; F. L. Keimar mit dem spannenden Roman „Eine dunkle That“ und F. W. Hackländer, der die Poesie des größeren romanlesenden Publicums, hat einen Secroman unter dem Titel „Der Sturmvogel“ in Aussicht gestellt, welche Novitäten für sich allein betrachtet zum üblichen Preis für Romane schon den Abonnementspreis des Journals für's ganze Jahr mehrfach repräsentiren. Und daneben, welche eine Fülle von anderen, eben so interessanten Dingen: eine vortrefflich geschriebene Geschichte des gegenwärtigen Krieges von dem ausgezeichneten Militärschriftsteller Bernd von Gusek; Originalberichte und Episoden vom Kriegsschauplatz, aus den Federn der berühmtesten Specialberichterstattung; Gedichte von Friedrich Bodenstedt und Emanuel Geibel; Skizzen und Briefe von Elise Polko und Schmidt-Weissenfels — genug, soviel des Interessanten und Lesenswerthen, daß nur die ungemessene Verbreitung des Blattes und seinen billigen Abonnementspreis (5 Sgr. pro Heft) erklärlich finden läßt. Was den biblischen Inhalt der Heft betrifft, so steht derselbe, in Bezug auf taktvolle Auswahl und künstlerischen Werth mit dem literarischen auf gleicher Stufe. Ein Blick in die ersten Hefen — die in jeder Buchhandlung zu haben sind — genügt, um das zu beweisen. Besonders interessiren auch Bilder vom Kriegsschauplatz, denen der Stempel der blutigen Wahrheit so sehr auf die Stirn gedrückt ist, daß man ihnen sofort ansieht, daß sie an Ort und Stelle der Action gezeichnet wurden. Dann daneben welche Fülle von gesundem Humor, interessanten Notizen, unterhaltenden Räthseln, Gevisseln, Kriegslauten! Wir wissen wirklich nicht, was wir mehr loben sollen, die Güte oder die Billigkeit des Journals.

wies Möring ein bedeutendes publicistisches Talent, und besaß als Politiker in liberalen Kreisen einen guten Namen.

(Journalistisches.) Mit 1. Jänner 1871 wird nach einer Pause von nahezu fünf Jahren die „Grazzer Zeitung“ als Morgen- und Abendblatt wieder erscheinen.

(Die neueste Reclamemethode) in Pest besteht darin, daß Geschäftleute Tischchen aus Eisen anfertigen lassen, auf deren Platte in zierlicher Schrift die Reclame angebracht ist, diese werden dann den Caffeehaus-Inhabern geschenkt.

(Geistesgegenwart.) Vor einigen Tagen fuhr ein Schotterzug bei dichtem Nebel ziemlich scharf von Darda gegen Esseg her. Alle Wächtersignale wurden pünktlich abgegeben, doch plötzlich bemerkte der Locomotivführer auf nicht mehr als 40 Schritte ein sogenanntes Bahnwägelchen vor sich auf dem Geleise. Siebzig Menschen, meistens Arbeiter, Familienväter, waren auf dem Zuge, und es hätte ein größliches Unglück geschehen können, wenn es den riesigen Anstrengungen des Locomotivführers nicht gelungen wäre, den Zug in dem Augenblicke zum Stehen zu bringen, als die Maschine gerade das Bahnwägelchen unter sich gearbeitet hatte. In seiner leichtbegreiflichen Aufregung sprang derselbe nun von der Maschine ab und bearbeitete vier Bauern, welche aufschüttslos mit dem Wägelchen herumgefahren waren, etwas unsanft. Diese strengten aber nun gegen ihn eine Klage an, so daß die Sache gerichtlich ausgetragen wird. Unseres Erachtens, sagt die „Drau“, kann der Zugführer, durch dessen Geistesgegenwart ein bedeutendes Unglück verhütet wurde, dem Ausgange ruhig entgegensehen.

(Der Bär im Pester Thiergarten) hat Freitag Mittags ein großes Unglück angerichtet. Einer der Wärter im Thiergarten Namens Peter Tollmann fütterte wie gewöhnlich die Thiere, darunter auch den Bären, dessen Käfig der Wärter gewohnter Weise öffnete. Nachdem er das Futter niedergelegt, wollte sich der Wärter mit seiner Last entfernen, vergaß jedoch den Bärenzwinger zu schließen. In diesem Augenblicke sprang der Bär durch die offene Thüre, packte den Wärter von rückwärts an, schleppte diesen in den Zwinger und begann den Unglücklichen mit seinen Zähnen zu zerfleischen, wobei er es hauptsächlich auf die Brust desselben abgesehen hatte. Zum Glück bemerkte ein anderer Wärter, Leonhard Kemment, die Gefahr, in welcher sich sein Colleague befand, und erkannte, daß keine Zeit zu verlieren sei. Kemment holte rasch ein Gewehr herbei und tödtete den Bären durch zwei Schüsse. Tollmann wurde lebensgefährlich verletzt ins Spital übertragen.

(Ueberschweemmung.) Aus Frankfurt, 24. d., wird gemeldet: Der Main ist aus seinen Ufern getreten und hat mehrere Stadttheile und die Umgegend überfluthet. Die überschwemmten Gegenden sind bei der heftigen Kälte von 12 Grad mit Eis bedeckt. Der in den Kellern und auf den Feldern angerichtete Schaden ist bedeutend. Die Verbindungsbahn hat außer Betrieb gesetzt werden müssen.

(Eisenbahnunglück.) Zwischen Barna und Mustschut hat sich kürzlich ein schwerer Unfall ereignet. Bei Scheitangik entgleiste ein Militärzug; sechs Soldaten blieben todt; 30 wurden verwundet.

(Der Fremdenzufluß in Bordeaux) seit die Regierung dahin überfiedelte, ist ungeheuer. Viele fanden kein Unterkommen und mußten Nachts mit Matratzen auf den Fluren und Treppen vorliebnehmen, doch waren viele unter ihnen noch glücklich, nicht bei Sternenschein unter freiem Himmel campiren zu müssen. Jeder neue Eisenbahnzug bringt neue Massen von Auswanderern aus Tours und mehrere fuhren hintereinander in den Bahnhof ein. Die Personen waren zahlreich, noch zahlreicher aber das Gepäck. Alle Möbelhändler von Bordeaux sind auf den Beinen, ihre Magazine werden geleert, um die für die verschiedenen Dienstzweige gemieteten Räume auszustatten, und was sich an Tischen, Bureaux und Stühlen in der Stadt umhertummelt, ist unzählbar.

Locales.

(Kinderbewahr-Anstalt.) Gestern Vormittags 10 Uhr, als am Tage der unschuldigen Kinder, fand die seit Jahren eingeführte öffentliche Weihnachtsbeileilung

statt. Nur durch die stets bewiesene Opferwilligkeit des Frauenvereins und seine namhaften Spenden im Gelde und in Kleiderstoffen, dann die ansehnlichen Geschenke von Schnittwaaren zweier hiesigen achtbaren Handlungsfirinen, welche alle Jahre großmüthigst in humaner Weise dem Aufrufe zu entsprechen so gütig sind, war es möglich geworden, daß allen Kindern, die diese Anstalt jetzt besuchen, nämlich 63 Knaben und 88 Mädchen, eine reichliche Bescherung zu Theil wurde, wozu noch über 100 Paar Strümpfe kamen, die die kleinen Mädchen das Jahr hindurch aus der von den Frauen zugeschickten Wolle verfertigten, und weiters auch für jene 60 der ärmsten oder entferntesten Kinder, welche in den Wintermonaten die Mittagskost allda bekommen, 60 Paar Schuhe beige stellt werden konnten. So gelang es durch das mildthätige Zusammenwirken des Frauenvereines, daß das liebliche Weihnachtsfest auch bei diesen vielen Kindern aus der mittellosen hilfbedürftigen Stadtbevölkerung nicht spurlos vorüberging. Nach dem gemeinschaftlichen Gebete der Kinder für alle Wohlthäter, die ihnen diesen frohen Tag bereiteten, erfolgte die Vertheilung, die von der Frau Vereinsvorsteherin Antonia Frein v. Codelli, der Frau Frein v. Conrad-Epbesfeld und den anwesenden p. t. Schutzfrauen geleitet wurde, und zu der auch der Herr Bürgermeister Dr. Joz. Suppan und der hochw. Herr k. k. Landesschulrath Probst Dr. Joz. zu erscheinen die Güte hatten.

(Die Sylvesterkneipe) der vereinigten Turner, Sängler und Schützen verspricht dem nun endgiltig festgestellten Programm und den getroffenen Vorbereitungen nach des Ueberraschenden und Unterhaltenden viel zu bieten, so daß sie in nichts ihren bestrenommirten Vorgängerinnen nachstehen dürfte. Die Kneipe, zu welcher auch die Mitglieder der Feuerwehr eingeladen sind, wird im Glasalon der Casino-Restaurations stattfinden und um 8 Uhr eröffnet werden.

(Neue Postämter.) Am 16. December l. J. ist in Johannesthal bei Raasdach ein Postamt in Wirklichkeit getreten, welches sich mit dem Brief- und Fahrpostdienste zu befassen und mit dem Postamte in Raasdach mittelst einer täglichen Fußbotenpost in Verbindung zu stehen hat. Am 1. Jänner 1871 wird in Bresowitz bei Laibach ein sich ebenfalls mit dem Brief- und Fahrpostdienste befassendes Postamt eröffnet werden, welches mit dem Postamte in Laibach jeden Mittwoch und Samstag mittelst Botenfahrten und jeden Montag und Donnerstag mittelst Botengängen in Verbindung stehen wird.

Uebersicht Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“) Versailles, 28. December. Die Beschießung von Mont Avron wurde heute fortgesetzt. Der preussische Verlust ist unbedeutend. Bordeaux, 28. December. 1000 Preussen besetzten Briare. Die Bevölkerung von Argent wies den Angriff der Preussen zurück. Die preussischen Depeschen über die Schlacht von Mont-Notelles sind lügenhaft. Die Preussen machten keinen einzigen Gefangenen. Belfort wies zwei Sturmangriffe zurück. Die Nationalgarde Toulons wurde in das Lager der Alpenjäger beordert. Die Avantgarde Garibaldi's rückte heute in das von den Preussen geräumte Dijon ein. Pariser Nachrichten vom 27. December: Die militärischen Operationen sind wegen außerordentlicher Kälte suspendirt. Montag delogirte die Nationalgarde ein Sachsenbataillon aus dem Park von Maison blanche.

Aus Paris wird unterm 22. d. gemeldet: Die Bank wurde zur Emission von Zwanzig-Francnoten ermächtigt. Trochu entsendete den Ballon-Courier Deschamps mit einem eigenhändigen Schreiben an Garbetta. Zu „Journal Officiel“ vom 20. erklärt eine Jules Favre zugeschriebene Note, die Regierung werde kämpfen, bis der Sieg oder ein ehrenvoller Friede erzielt sei. Ueber Saarbrücken wird aus Versailles, 24. d. berichtet: Der mit einem temporären Auftrage im Haupt-

quartiere des Prinzen Friedrich Karl betraut gewesene Flügeladjutant von Waldersee ist hierher zurückgekehrt. In französischen Kreisen heißt es, General Bourbaki wendet sich mehr östlich. Wie es scheint, geht er gegen General Werder vor.

Aus Havre, 26. December, wird gemeldet; Der Feind hat in Duclair (Departement Seine inferieure) sechs neutrale englische Schiffe versenkt, um die Seine abzusperrern. Er schoß auf drei dieser Schiffe, wobei ein Secondlieutenant bald das Leben verloren hätte.

Saint Calais, 26. December. Gegen 600 Preußen beschossen die Stadt, zogen sodann in dieselbe ein, requirirten 20.000 Francs und zogen sich gegen Abend zurück.

Telegraphischer Wechselkurs vom 28. December.

Specie. Metalliques 56.50. — Specie Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 56.50 — Specie. National-Anlehen 65.65. — 1866er Staats-Anlehen 92.55. — Bauaction 729 — Credit-Actien 247.70. — London 124.30. — Silber 122.25. — R. t. Münz-Ducaten 5.90. — Napoleon's or 9.97 1/2.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 28. December. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 5 Wagen mit Holz. Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, Unit, Price, and another Unit. Items include Butter, Eier, Milch, Fleisch, etc.

Angefommene Fremde.

Am 27. December. Stadt Wien. Die Herren: Ledoug, Hauptmann, von Pefangon. — Donadon, von Paris — Szattmary, von Wien. — Tauchner, Rfm., von Wien. — Singer, Rfm., Wien. — Graf Pace, Privatier, von Ponobie. Graf. Die Herren: Daninot, von Triest. — Bippingshild, Rentier, von Helsingfort. — Paslin, Privatier, von London. — Steurich, Privatier, von London — Walbaum, Baumunternehmer, von Graz. — Prister, Handelsm., von Agram. — Mono, Foriget, Mangini, Lapirot und Marechaut, von Wien. — Nizky, Kaufm., von Kanischa. — Bergb, Muensteinhaber, von Stönzach. — Weidmann, Künstler, von Pöhdam. — Holecvar, Postmeister, von Laßic. — Swoboda, k. k. Lieutenant, von Graz. — Holecvar, Realitätenbesitzer, von Planina. — Frenn, Realitätenbesitzer, von Planina. — Blaz, Fabrikant, von Jume. — Koshier, k. k. Bezirksrichter, von Gottschee. Mohren. Die Herren: Beni, Forstbeamte, aus dem Banat. — Fantini, Mediziner, von Graz. — Caifatto, Kaufm., von Wien. — Chien, Steinmeyer, von Pest. — Ehrlich, Kaufm., von Kanischa. — Trautenfio, Beamte, von Triest. — Wittali, Kaufm., von Görz. — Sedazeh, k. k. Lieutenant. — Mondsch, Bediente, von Wien.

Theater.

Heute: Zum Vortheile des Schauspielers Franz Schlesiinger. Der Kaufmann von Venedig. Schauspiel in 4 Acten von Shafespeare. Morgen: Der Weg durch's Fenster. Lustspiel in 1 Act. Salon Wigelerberger. Komische Operette in 1 Act.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Date, Time, Barometer, Wind, etc. Data for Dec 28.

Brantwörterlicher Redacteur: Janaz v. Kleinmayr.

Wien, 27. December. Nichts Neues. — Das Geschäft kam auch heute nicht in Fluß, die Haltung der Effecten, in welchen überhaupt Schlüsse stattfanden, war etwas matter, die der Devisen etwas feiser.

Large financial table with columns for A. Allgemeine Staatschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen.